

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 1 (1908)
Heft: 3

Artikel: Aber von Baum der Erkenntnis sollt ihr nicht essen
Autor: Bock, M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405901>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Freidenker

Organ der Freidenker der deutschen Schweiz.

Herausgegeben vom
Freidenker-Verein Zürich
Postfach 6156

I. Jahrgang — No. 3. —
1. März 1908

Erscheint monatlich.
Abonnement: Schweiz Fr. 1.20, Ausland Fr. 1.50 pro Jahr.
Einzelnnummer 10 Cts.

Achtung! Achtung!

Korrespondenzen für den Verein sind an Herrn
G. Zurluk, Freefeldstrasse 184
zu richten.
Zeitungen, Kirchenaustritts-Formulare, Statuten und
Brochüren sind zu haben bei
Hartmann, Hechtplatz 1 (Sonnenquai).

Freidenker-Verein Zürich.

Einladung

zur
außerordentlichen Monatsversammlung
auf Freitag, den 6. März, abends punkt 8 Uhr
im Saale des Restaurants „Jägerhof“, Ecke Jägerhof- und
Mühlengasse, parterre, Eingang Jägerhofstr. 10.

Wir ersuchen unsere Mitglieder, zahlreich zu erscheinen,
und hoffen wir, mit der Auswahl des neuen Lokales auch
den Wünschen unserer Mitglieder entsprechen zu haben und
bitten Sie, möglichst zu erscheinen. Von nun an finden alle 14
Tage pünktlich Versammlungen statt. Die erste im Monat
als Monatsversammlung, die zweite als Vortragsversammlung,
zu welcher Freunde unserer Bewegung freundlich eingeladen
werden.
Der Vorstand.

An alle Freunde der Gewissensfreiheit!

Der berühmte Geschichtsschreiber Gibbon sagt:
„Die Einzel-Sinrichtung Michael Servets empört
mich tiefer als alle menschlichen Verbrechen der spanischen
und portugiesischen Autokratie.“

Zweifellos war und bleibt der Meuchelmord, den die
Theologie an Michael Servet begangen, einer der abscheu-
lichsten Greuel, den uns die Geschichte überliefert hat —
ein unerhörtes Verbrechen gegen einen Gelehrten, einen
Denker, durch dessen Genies die Menschheit wohlthätige För-
derung erfährt.

Servets Bedeutung auf den verschiedensten Gebieten ist
allgemein anerkannt: Die Entdeckung des Blutumlaufs wurde
von ihm angegeben; Elisee Reclus durfte ihn mit Recht
„einen der Begründer der vergleichenden Erdkunde“ nennen;
er war im 16. Jahrhundert nicht nur ein Vorkämpfer des
freien Glaubens, sondern auch der freien Forschung.

Der Mord an Servet hatte Genf zum Schauplatz, Calvin
zum Urheber. Bevor dieser zum Henker wurde, war er zum
Angebot des Märtyrers geworden. Er, das Haupt der
Häresie, hatte von der katholischen Inquisition von Vienne
die Entfesselung und Verbrennung Servets begehrt. Und
als dieser dem Gefängnis der Inquisition entronnen war,
hat ihn Calvin verräterischer Weise in Genf verhaften und
zum Flammentode verurteilen lassen.

An der Stätte des entsetzlichen Geschehnisses soll ein
Denkmal des Opfers errichtet werden zur Genußnahme des
belaubigten Rechtsgedächtnisses der zivilisierten Menschheit. Im
„protestantischen Rom“ soll ein Standbild Michael Servets
sein Andenken was erhalten als eherner Protest gegen Un-
duldsamkeit, Haß und Sektendünkel.

Vertrauensvoll wenden wir uns an alle Freunde der
Gewissensfreiheit mit dem Ersuchen uns bei dem unter-
nommenen Werke nach Kräften zu unterstützen. Durch seine
Forschungen, sein Wissen, seine Entdeckungen, seine freien
Ansichtungen in Sachen des Glaubens, durch seine uner-
hörten Leiden und seinen qualvollen Tod hat Michael
Servet sich ein Anrecht auf die bewundernde Dankbarkeit
aller Aufgeklärten erworben.

Das Komitee für die Errichtung eines Servet-Denkmal in Genf

Der Präsident:

August Fide, ehemaliger französischer Senator,
Genf, quai du Mont-Blanc 17

Der Sekretär:

Dr. Otto Karmin, Privatdozent an der Universität Genf,
Genf-Chêne, avenue des Arpilles 8

Das internationale Ehrenkomitee für die Errichtung eines Servet-
Denkmals in Genf besteht aus den Herren:

Dr. Kristian B.-M. Mars, Mitglied der Akademie der Wissen-
schaften, Professor an der Universität Christiania.
Dr. B. Alexander, Professor der Philosophie an der Uni-
versität Budapest.
Prof. Roberto Ardigò, Padua.
Dr. Th. Bartol, Präsident des internationalen Freidenker-
kongresses 1907, Prag.
Henri Brisson, Präsident der Deputiertenkammer, Paris.
Daniel-Lacombe, Deputierter der Vendée, Paris.
Fernand David, Deputierter der Haute-Savoie.
Hector Denis, Professor an der Université Libre in Brüssel,
ehem. Rektor.
Frédéric Desmons, Vize-Präsident des Senats, Paris.
Casimir Dide, Gemeinderat von Montrouge (Seine).
Emile Faure, Deputierter der Haute-Savoie.
Dr. August Forel, Professor a. D. an der Universität Zü-
rich, Noorne (Schweiz).
Dr. Fromein, Präsident des „Daguerab“, Amsterdam.
Léon Fournement, Abgeordneter, Brüssel.
R. Reinig, Geier, Professor der Philosophie an der Uni-
versität Lpola.
Arcangelo Ghisleri, Professor a. D. an der Universität Rom,
Rektor der Akademie der bildenden Künste Bergamo.
Ed. Herriot, Professor an der „Faculté des Lettres“ Bürger-
meister von Lyon.
Rampus, Vize-Präsident des Gemeinderates von Paris.
Dr. S. Lasowski, Professor an der Universität Genf.
Dr. Ernst Mach, Professor a. D. an der Universität Wien,
ehem. Rektor, Mitglied des Herrenhauses.
Georges Riemann, Professor an der Akademie der bildenden
Künste in Wien, ehem. Rektor.
Dr. Julius Diner, Reichsratsabgeordneter, Wien.
Dr. Robert W. Kaudnitz, Professor an der deutschen Uni-
versität Prag.
Mario Rapiardi, Professor an der Universität Catania.
Nicolas Salmeron, ehem. Präsident der spanischen Republik
Barcelona.
Vincente T. Souza, Delegierter des Ackerbauministeriums
der Argentinischen Republik in der Schweiz.
Dr. Hermann Teleky, Wien.
Dr. Friedrich von Thudichum, Professor der Rechte a. D.
an der Universität Tübingen.
Emmanuel Rauche, ehem. Generalsekretär der „Ligue de
l'Enseignement“, Sables d'Orne.
Dr. R. Verneau, Präsident der Anthropologischen Gesell-
schaft, Paris.
Dr. S. Zahor, Physikus der Stadt Prag.
Dr. Paul von Zimmermann,arrer und Dozent an der
K. K. evang. theol. Fakultät Wien.

Wahrheit.

Georg Reinhardt.

Ihr nennt mich gottlos, weil ich Wahrheit suche,
Weil unbetrübt von blinder Eifer Haß
Und ungebeugt von eurer Pfaffen Fluche
Nach Licht ich ringe ohne Unterlaß.

Woh! mag ich nicht des Priesters Stimme lauschen,
Nicht suchen Gott im engen Säulenhau.
Ihn finde ich in leiser Waldesrausch,
Im Blütenhauch, in Sturm und Wettergaraus.

Ich brauche nicht das Licht der Altarfergen,
Um Gott zu sehen, der über Wolken thronet.
Ich find ihn hier, in meinem eignen Herzen:
Gott ist die Liebe, die im Menschen wohnt.

Kein Jenseits kann mich schrecken, noch mich rühren,
Doch bin ich eines Schritts nicht bewußt.
Dann läßt mich schmerzlich mein Gewissen spüren:
Gott ist der Richter in der eignen Brust.

Dem Schwachen, Kranken laßt den Kinder glauben;
Nach Wahrheit aber suchen soll, wer kann,
Und wer sie fand, dem kann nichts mehr sie rauben:
Sein eigner Lebenshort ist sie fortan.

Und ob auf seinem Pfad er einsam bleibe,
Er schreitet still und mutig gradwärts.
„Frommsein“ ist ihm verklärte Menschenliebe;
Die ganze Welt: sie ist sein Gotteshaus.

„Aber vom Baum der Erkenntnis sollt ihr nicht essen“.

Es ist etwas Wunderbares um die Erkenntnis. Doch nur
wer sich aus den Tiefen der Nacht, des Unwissens zu ihr
emporgerungen, kann das befreiende Gefühl der Erlösung
des menschlichen Geistes empfinden. Nur der, der an die Stelle
des anezogenen negativen Glaubens und der Dogmen das
selbstgewordene positive Wissen setzt, das ihn aus der Masse
heraus zum denkenden Menschen erhebt.

Die Masse! — Ist es zu verwundern, wenn sie in Nacht
und Dunkel dahinsinkt, wenn all unsere Versuche, den Geist
zu befreien, scheinbar wirkungslos an ihr abprallen; wenn
der größte Teil der menschlichen Gesellschaft, die arbeitende
Klasse, dahingevegetiert in der Froh: für die Besitzenden; wenn
ihre Erziehung weiter nichts ist als ein Aufwachsen in alt-
hergebrachten Traditionen; wenn Staat, Kirche und Schule
mit vereinten Kräften nach dem Motto arbeiten: „Aber vom
Baum der Erkenntnis sollt ihr nicht essen“; und die Eltern,
aufgewachsen in demselben Milieu, weder fähig noch willens
sind, Sitten und Gebräuche aufzugeben und der Jugend
andere Ideale einzupflanzen?

Und wenn die Zweifel an der „göttlichen“ Weltordnung
sich dennoch in einem Arbeiter Bahn drehen, weil er im
Leben immer und immer wieder sah, daß die „Bildungs-
bestrebungen“ von Kirche und Schule nur darauf hinaus-
laufen, das Recht des Besitzenden zu schützen und zu er-
halten, getreu dem alten Sprichwort: „Der Priester soll die
Wissenschaft bewahren und das Gesetz soll man hören aus
seinem Munde“, dann wirft er den Ballast einer Dogmen-
religion von sich und setzt an deren Stelle — — —

Was könnte er an ihre Stelle setzen? Zu kritisch und
zu klar sehend, um die Religion behalten zu können, man-
gelt ihm das nötige Wissen, die Rinde auszufüllen. Und da
ergreift manchen die Verzweiflung und es peiniget ihn schwere
Gewissenskonflikte, denn die Religion, die die Eltern, die
Schule und Kirche ihm eingeimpft, wirkt so lange in ihm;
eine andere Weltanschauung fehlt. Die quälenden Zweifel
bleiben, bis er Schritt für Schritt findet, was ihm die
Schule versagte, bis er frei wird. Nicht frei im Sinne einer
umfassenden Naturerkenntnis, o nein, es wird immer nur ein
Stückwissen sein. Aber es genügt, die Dogmen zu stürzen
und sie bei seinen Lebensgenossen zum Sturz zu bringen.

Für die Angehörigen der besitzenden Klasse mag es leicht
sein, die Religion aufzugeben. Ihnen bot schon die Schule,
die höheren Lehranstalten Wissen im wahren Sinne des
Wortes, und an Stelle der Dogmen, die man für uns re-
servierte, lernten sie Kulturgeschichte. Ihnen ist es dank
ihrem Bildungsgange möglich, die Literatur der Naturwissen-
schaft zu studieren, während für uns jene Werke, strotzend
von Fremdwörtern und gefächelt in einem eigenartig kom-
plizierten Stil, unklar und schwer verständlich sind. Man
braucht als Mutter nur Säckels „Weltkräusel“, wohlverstanden
die Volksausgabe, zu nehmen, und man soll mit dem Arbeiter
zeigen, der es zu lesen und zu begreifen fähig ist.

Dennoch bilden auch wir uns, wenn auch langsam, vor-
wärts. Aber welche Opfer müssen wir für unsern Bildungs-
drang bringen, der die eigene Erkenntnis und den Kampf
für alle geistig und materiell Geheffelten zugleich bedeutet.
Wir opfern dafür Gesundheit und Lebensglück. Und wie
nur wenige der außerhalb der arbeitenden Klasse stehenden
Menschen es begreifen werden, welche eine Erlösung für uns
die Erkenntnis bedeutet, so werden auch nur wenige die
Größe der Opfer ermessen können, die wir der Befreiung
wegen zu bringen gezwungen sind.

Ein Tag des Lebens des Arbeiters ist ein Stück seines
Lebens überhaupt und die bloße Zerlegung eines einzigen
Tages zeigt unser ganzes Leben. Ein Tag hat bekanntlich
24 Stunden, von denen wir mindestens acht dem Schlaf
widmen müssen; zehn Stunden sind wir an die Maschine
geheftet; morgens die Vorbereitung und der Gang zur Ar-
beitsstelle einhalb Stunden; mittags Gang von und zur
Arbeit und Einnehmen des Mittagessens macht zwei Stun-
den, und abends der Gang von der Arbeit, Reinigung und
Essen macht wieder einhalb Stunden; das macht netto
23 Stunden. Also bleibt uns ewig unzufriedenen Arbeitern
täglich eine ganze Stunde zum Leben, zum Genießen der
Kulturgüter. Begreift ihr nun, daß wir unser Wissen nur
auf Kosten der Nachtruhe, nur auf Kosten der Gesundheit
erwerben können, und daß unser Kampf um die geistige
Freiheit nicht getrennt sein kann vom Kampf gegen die wirt-
schaftlichen Ketten? Und dann sind wir wenigen, die es
wagen, die Geleise der Kirche, der göttlichen Weltordnung
zu verlassen und selbst die Früchte vom Baum der Erkennt-
nis zu pflücken und diese verbotene Frucht auch andern zu

reichen, nicht die Gedächtnisse der Gesellschaft, die man brotlos macht und mit der Hungerpeitsche hebt von Ort zu Ort? Ist es darum zu verwundern, wenn das Dunkel in der Masse nur langsam weicht, weil uns der Weg zum Licht so ungeheuer schwer gemacht wird?

Unser Kampf wird und muß es darum sein, all diese Hindernisse aus dem Wege zu räumen, Jugend und Jugend-erzieher, Eltern und Lehrer in unsere Reihen zu bringen, um einen Damm aufzurichten gegen die Verpöschung der Jugend. Aber um den Kampf für die ökonomische Freiheit kommen wir nicht herum, wenn wir der Masse die Möglichkeit geben wollen, doch „vom Baume der Erkenntnis zu essen“.

M. Bod.

Die Rolle der Heuchelei, der Dummheit und der Unwissenheit in der herrschenden Moral.

Vortrag vom 2. April 1907 im Volkshaus zu Lausanne gehalten von August Forel, früher Professor in Zürich, z. Z. in Yverne (Waadtland). (Mit Erlaubnis des Verfassers überfetzt vom Monistenkreis Genf. 1909).

In meiner Broschüre über die sexuelle Ethik (München bei Ernst Reinhard, Verleger) habe ich eine Definition der Moral oder menschlichen Ethik gegeben, welche sich auf die wissenschaftliche Erforschung und die Psychologie der natürlichen menschlichen Gefühle gründet. Zweifelsohne muß man einen Unterschied machen zwischen den moralischen oder altruistischen Gefühlen der Pflicht, welche wir von denjenigen des Mitgeföhls herleiten und der Tüchtigkeit, welche sich aus ihnen ergibt. Man kann z. B. aus Dummheit oder Unwissenheit eine schlechte, gesellschaftsfeindliche, kurz eine unmoralische Tat begehen in einer sonst guten, altruistischen, also moralischen Absicht. Im Gegenteil kann man ein gutes Werk tun unter der Herrschaft selbsttätiger, sogar boshafter Beweggründe. Jedoch sind das Verirrungen und Ausnahmen, denn jeder Mensch bestrebt sich, seine Tätigkeit in Einklang mit der Vernunft zu bringen und der vereinte Fortschritt auf dem Gebiete der Moral und des Wissens muß bei dem Menschen die gleichzeitige Verklärung der moralischen Fähigkeiten und ihre Überhebung in die Tat zu erreichen suchen, indem er sie auf den gleichen Ton abstimmt. Man soll sich sogar Rechenschaft ablegen über die richtige und nötige Menge von Egoismus, welchen man zum Leben und zu einer vernünftigen Tätigkeit bedarf. Anstatt Egoismus und Altruismus feindlich gegenüber zu stellen, sollen wir sie so miteinander verbinden, daß ersterer an die zweite Stelle kommt. Außerdem soll man seine Nächstenliebe auf ein vernünftiges Maß zurückführen, ihr die Alleinherrschaft auf Grund unserer nicht immer vernünftigen Gefühle nehmen und sie so ausbilden, daß wir pflichtgemäß unsere eigenen Neigungen dem Wohle der Allgemeinheit unterordnen, die Familie der Gesellschaft, das Vaterland der Menschheit und endlich die Wünsche unserer Generation dem Glücke der kommenden. Solcherart muß die Moral der Zukunft und dies die Religion sein. Also werden wir die Beweggründe wie die Taten des Menschen einstellen in positive oder gute, in gleichgültige und in negative oder schlechte.

Nun, diese Definition hat allerdings nicht das Glück, den Anhängern der landläufigen Moral zu gefallen, unter deren Joß wir alle noch schmachten. Und woraus legt sie sich denn zusammen die Moral, die jene uns aufdrängen? Na, das ist ein sonderbarer Mißmach:

1. Religiöse Dogmen, von den Kirchen aufgedrungen, gegründet auf einen Glauben ans Jenseits, auf billige Vereuerungen alter Überlieferungen, auf einem Gebiet, wo keiner etwas wissen kann, endlich vorgebliche Offenbarungen einer Gottheit, die denselben Menschen mehr oder weniger nach ihrem Ebenbilde gemodelt hat.

2. Gewohnheiten und Uebereinkommen, meist auch überliefert, verquast mit den rohen Instinkten der menschlichen Natur, mit dem Recht des Stärkeren, mit dummem Menschenstolz, kurz mit allen unsern Fehlern und Schwächen, zum Schein verziert mit dem Namen der Moral.

3. Endlich eine echte, menschliche Moral, voll Nächstenliebe, voll Gefühl für die menschliche Gesellschaft und ihre Zusammengehörigkeit, die sich so gut wie sie kann wehrt gegen die Ketten, in welche die religiösen Dogmen und die eingewurzelten Gewohnheiten sie schlagen.

Nehmen wir nun einmal diese Überlieferungs- und Gewohnheitsmoral unter die Lupe und betrachten ihre Beziehungen zu den Schwächen unserer Natur im Lichte unserer gegenwärtigen Kenntnisse.

Aber zunächst wollen wir uns einmal die menschlichen Schwächen, welche unsere Vernunft mit Schranken umgeben, ansehen.

1. Die Heuchelei, sagt ein Weiser, ist ein Jugendandnis, welches das Laster der Tugend macht. Ohne Zweifel ist sie so eng mit uns verwaschen, daß wir sie wie die Lüge überall wiederfinden. Unbewußt richtig fühlend wollen wir besser scheinen als wir sind und indem wir so unsere Laster und Schwächen unter dem Mantel der Heuchelei verbergen, geben wir zu, daß die Tugend, also die Betätigung unseres moralischen Empfindens, etwas Besseres ist als das Laster. Nichtsdestoweniger wird uns der Mantel der Heuchelei verderblich, denn unter seinem Schutze wimmeln und wuchern die Laster und Schwächen nur desto besser. Das Schlimmste aber ist, daß unser Gehirn eine große Neigung hat, auf Geratemahl alles zu glauben, was uns schmeichelt und Ver- gnügen macht und sich so rasch an die Heuchelei gewöhnt, daß es schließlich ihre Aussagen für wahr hält. Die Heuchelei gelangt somit in das Gebiet des Unbewußten oder Unbewußtseins; wir geben uns dann keine Rechenschaft mehr darüber. Wenn nun, wie ein Sprichwort sehr richtig sagt, eine er- kannte Gefahr nur eine halbe ist, so unterliegt unser Wesen im Gegenteil sehr leicht einer unbewußten und somit un- bekannten Gefahr. Und so kommt es, daß gerade die uns

nicht zum Bewußtsein kommende Heuchelei, welche mehr oder weniger ohne Verstellung ausgeübt wird, die allergefährlichste ist. Sie vereint sich aufs Angenehmste mit all unseren Schwächen und selbsttätigen Neigungen und lehrt uns die- selben zu entschuldigen, zu erheben, zu beschönigen und mit falschen Namen zu schmücken. Dann list nennen wir den Mißbrauch unserer Stärke: väterlichen Schutze, die Feigheit: Weisheit und Klugheit, die Eiferfücht: Liebesmaß an Liebe, der Geiz: vernünftige Sparlichkeit, die Verschwendung: Güte, die Faulheit: wohlverdiente Ruhe, die Schmeichelei unserer Eitelkeit: schuldige Anerkennung unserer Verdienste, rücksichts- loses Streben nach Gewinn und die Ausbeutung des Näch- sten: vornehmer Geschäftsgebahren und Ergebnis unserer Arbeit, rohe Mißhandlungen: wohlverdiente Strafe, die Un- gerechtigkeit Recht, die Lüge: Güte oder sogar Wahrheit, den Wucher: gute Kapitalanlage, die Gelbheirat: Vernunft- oder Konvenienzehe usw. Die Heuchelei verbindet sich nun mit einer umso größeren Verschlagenheit, je entwickelter unser Gehirn ist, mit all unseren Gedanken und Tätigkeiten und heilt die niederträchtigen Pläne unserer Selbstsucht mit den Namen der Religion, der Gerechtigkeit, des öffentlichen Wohles, der Wissenschaft und der Moral, und das, ich wieder- hole es, uns unbewußt, unterbewußt, man könnte fast sagen: naiv. Die unterbewußten Heuchler spielen ihre Rolle besser und sind auch viel zahlreicher als die, welche wissen, daß sie heucheln. Wir müssen uns klar darüber werden, daß eine ganze Reihe von Zwischenstufen die ersten mit den letzteren verbindet und daß es immer die Gewohnheit des Heuchelns ist, welche es in das Gebiet des Unterbewußtseins führt. Durch die Macht der steten Wiederholung oder des regel- mäßigen Anhörens derselben glaubt man endlich den Schmei- cheleien, den Liebertreibungen und Lügen und betrachtet sie als selbstverständlich, ebenso wie man ohne Überlegung an biblische und andere Widersinnigkeiten und Nebensachen glaubt, bloß weil sie immer und immer wiederholt werden. Die Grenzen zwischen dem klaren Bewußtsein und dem, was ge- wohnheitsmäßig, maßlosinnig und unterbewußt geschieht, verwischen sich also immer mehr; aber dessen ungeachtet ver- anlaßt uns unsere Eigenliebe, unser Interesse und die liebe Eitelkeit heuchlerische Weise nicht allein das für wahr anzuneh- men, was uns schmeichelt und uns vorteilhaft erscheint und die Augen gegen alles zu verschließen, was uns verlegt, ja uns sogar darüber zu entrüsten. Und all das wird allmählich zum eisernen Bestand unseres Wesens. Eine der bezeichnend- sten psychologischen Vereinigungen auf diesem Gebiet ist die der Eitelkeit mit der Feigheit. Der Eitle oder Ehrgeizige, welcher gleichzeitig feige ist — und deren Zahl ist Legion — wird notwendigerweise heimtückisch und heuchlerisch, denn da er nicht den Mut hat, sein wahres Gesicht zu zeigen, so kann er nur durch Verschlagenheit und den Schleichweg der Intrigue zu seinem Ziel gelangen. Er stellt sich heuchelnd, gutmütig und sanft, um sein Jazidwischen zu verdecken und um seinen Zweck zu erreichen, rächt er seine verletzte Eitelkeit durch allerlei im Geheimen gesponnene niederträchtige Ränke.

Die Heuchelei im Verein mit der Eitelkeit ist das Sprun- grett für das Strebertum. Und dieses ist die schwere Krank- heit unserer Gesellschaft, welche unsere heutige Selbstsucht kennzeichnet. Stillschweigend entschuldigt man dabei den An- dern, um einen guten Entschuldigungsgrund für sich selbst zu haben.

2. Die Dummheit. Sie ist eine unheilbare Krankheit. Die Götter selbst, sagt der Dichter, bekämpfen sie vergebens. In der Tat, sie kommt mit uns auf die Welt, denn sie ist die Folge von Vererbung schlechter Kräfte in dem Teil un- seres Keimes, in welchem sich das Gehirn entwickelt. Ohne scharfe Grenze geht sie von einem guten Verstand bis zur vollständigen Beschränktheit auf allen Gebieten. Auf dem Gebiet des Intellekts (Verstand) verbindet sie sich mit zahl- reichen Schwächen: Unfähigkeit zu verstehen, zu lernen und besonders richtige Schlüsse zu ziehen sowohl aus den Wahr- nehmungen unserer Sinne, wie aus dem in der Schule Ge- lerneten. Man kann z. B. ein wunderbares Gedächtnis be- sitzen und doch dabei dumm, sogar blöde sein. Man kann irgend ein Talent haben, welches einzelne Leute verblüfft, und doch vollständig außer Stande sein, ein richtiges Urteil zu fällen. Das vollkommene Gegenteil der Dummheit ist das richtige Denken oder die Vernunft. Die Köpfe, welche un- fähig sind selbständig zu urteilen und deren Wissen nur von unverdauten Kenntnissen oder manchmal vom Glauben an eine Autorität herührt, befinden sich wirklich näher an der Dummheit als an der Vernunft. Ein wahrhaft intelligentes Gehirn soll vor allem das Wahre vom Falschen zu unter- scheiden wissen und sich so einen Verstand erwerben, der sich immer mehr von überlieferten Dogmen freimacht.

Auf dem Gebiet der Gefühle findet sich die Dummheit ebenfalls wieder, sei es unter der Form der Gleichgültigkeit, sei es unter der einer unklaren und trankhaften Aufregbarkeit, welche die Vernunft beherrscht. Man kann Zbiot auf ge- wissens Gefühlsgebieten sein, wie z. B. in der Moral und Ästhetik, und trotzdem anderswo ganz vernünftig. Aber in diesem Falle hat der Verstand sehr oft eine verbrecherische und gesellschaftsfeindliche Richtung, die bis zur Unvernunft geht. Daher kommt es, daß sonst ganz vernünftige aber eraltierte Menschen, Sklaven ihrer verwickelten und mit ihnen durchgehenden Gefühle, die Richtung des Verstandes ver- loren und dem Mystizismus verfallen.

Auf dem Gebiet des Willens verrät sich die Dummheit durch krankhafte Willensschwäche oder das Aplegma, ander- seits auch wieder durch Willenshaft, oft auch durch Unent- schlossenheit. Der Mangel an Befählichkeit ist die gefähr- lichste Schwäche des Willens. Um willenshaft zu sein soll man nicht nur einen genügenden ausgeprägten Gedanken ohne Zögern in die Tat umsetzen können, sondern man soll das begonnene Werk mit unerschütterlicher Ausdauer bis zum Ende durchführen. Der Wille wird also das Gute, d. h. das sittlich Gute vollenden, wenn er seine Antriebskraft er- hält, ebenso durch ein richtiges, gesundes und unabhängiges Urteil, wie durch altruistische Gefühle.

3. Die Unwissenheit ist das Ergebnis entweder der Dummheit oder des Mangels an Unterricht, meist aber einer Vereinigung beider. Ein intelligenter Wilder wird auf eine andere Art und Weise unwissend sein als ein Dummer, welcher unsern Schulunterricht genossen hat. Unwissenheit

erzeugt den Aberglauben. Vereint sich dieser mit der Dummheit, der Begriffslosigkeit, dem Fanatismus und mit den Vorurteilen, so bildet sie die Ursache eines ganz be- trächtlichen Teiles der sozialen Übelstände, welche auf uns lasten, und sie verhindert den Fortschritt in der Moral. Unbewußterweise bildet sie die tyrannische Kraft, welche das Gute will und doch das Böse schafft. Sie ist das feste Band zwischen Irrtum und Vorurteil in unserem Geist. Und aus diesem Grunde müssen wir mit aller Macht dahin streben, diese Unwissenheit zu vernichten durch einen richtigen und weisen Unterricht aller und durch eine Wort- und Denk- freiheit, welche keinen Anstoß gegen den freien Ausdruck des Menschengedankens duldet.

Der Aberglaube und die Mystik sind also Kinder einer Vereinigung der Unwissenheit mit der Dummheit oder mit einer durch überreizte Gefühle geknechteten Vernunft.

Die Gefühle sind ihrer Natur nach viel zäher, viel schwerer auszurotten als Ideen und Vorstellungen, denn der Mensch hängt lebensfähig an allem, was ihn beschäftigt, an allem, was ihm durch die Sorge, die er der Sache widmet, vertraut geworden ist. So entstehen Gebräuche und Vorurteile. Sie mögen so falsch, so unvernünftig, so un- gerecht oder schlecht sein wie sie wollen, nichts ist schwieriger als sie zu verbessern oder gar auszurotten. Ohne viel Mühe eignen wir uns einen Fortschritt in der Technik an, weil er unsere innern Gefühle nicht berührt, aber wie die Widben an ihren gewohnten Götzenbildern, so hängen wir an allen Gebräuchen, welche mit unsern Gefühlsregungen verknüpft sind, an leeren Ideen, welche uns teuer geworden sind, an religiösen und politischem Formelraum, an der Mode, am Alkohol, der uns erregt und sogar trotzdem er uns schadet usw. Und so unterhält das rücksichtslose Festhalten der Ge- fühle an dem Hergebrachten die Unwissenheit, die Vorurteile und die Dummheit.

Veranschaulichen wir uns nun den moralischen Einfluß der Heuchelei, der Dummheit und der Unwissenheit, letztere mit ihren Vorurteilen, auf den verschiedenen Gebieten des Lebens. (Überfetzt vom Vergangenheits A. Grebel).

(Fortsetzung folgt).

Freidenker-Vereine.

Mühsam hat man uns schon bei Diskussionen, nach Vor- trägen und auch bei anderen Anlässen vorgeworfen, der Frei- denkerverein sei eine Sekte gerade wie Heilsarmee, Aposto- lische, sogar für Sünder hat man uns gehalten. Nichts weniger liegt uns fern als das. Wir brauchen keinen Kultus, wir haben keine Dogmen, wir haben keine Kirchen, wir brauchen keine geistlichen Mesgewänder, noch Glöden um Kadav zu machen von morgens früh bis abends spät, aber wir brauchen auch keine alten Knochen oder sogar Gips- figuren zu küssen, die ein jeder, welcher Krankheit er auch behaftet ist, küßt, und so die Krankheit von einem zum an- deren überträgt und unsäglich Unheil anrichtet. Denke man an Lungenkrankheit, Syphilis! Nein, alle diese Dumm- heiten kennen wir nicht und bekämpfen sie. Wir Freidenker leben in einer ganz andern Anschauung. Als vor circa 1 1/2 Jahren sich in Zürich eine Anzahl Freunde des freien Ge- dankens, Anhänger der monistischen Weltanschauung zusamen- setzten, um den ersten Freidenkerverein in der deutschen Schweiz zu gründen, da war nicht der Gedanke maßgebend, eine Sekte zu gründen. Nein, im Gegenteil; sondern eben diese Leute, die diesem Fanatismus verfallen sind, zu vernünftigen und selbstdenkenden Menschen zu erziehen, besonders die untere Klasse, die diesen Humbug in fanatischer Weise glaubt und sich selbst in ökonomischer Stellung schädigt, um das Zukunftsleben im Himmel nicht zu verlieren. Mit lauter Stimme wollen wir diesen Gehirnkranken das kühn und stolz betreibende Faulmört Götches, Die Göttermelt ist nicht verschlossen“ zurufen und in den Sinn legen. Dieses Faul- mört wird übrigens bekämpft, durch die überaus hohen Fort- schritte des 19. Jahrhunderts, in der Naturerkenntnis jenes Jahrhunderts, von dem Ernst Haeckel, der Kämpfer des Monis- mus, intuitiv den kommenden Geistesfrühling schauend, in seinem Weltatril sagt: „Alle Wesen sind darüber einig, daß dasselbe in vieler Beziehung alle seine Vorgänger un- endlich überflügelt und Aufgaben gelöst hat, welche bei sei- nem Anfang unlösbar schienen“.

Das Jahrhundert der Naturwissenschaft hat eine reue Ära eingeleitet und eine ungeahnte Perspektive eröffnet. Die Errungenschaften moderner Kultur, der Technik und des mo- dernen Staates häufen sich; die Ergebnisse der Naturforschung vermehrfachen sich. Die Ziele der auf naturphilosophischer, entwicklungstheoretischer Grundlage, nicht auf übernatürlicher Offenbarungen auf gebauter Ethik drängen nach Klärung und Vertiefung unserer selbst und pochen auf Verwirklichung. Das Bedürfnis der Erkenntnis wächst, die Menschen, die den Kirchenglauben verlieren, die das Gängelband der Kindheit abstreifen und aus dem dunkeln Käfig der Dogmatik zu dem Lichte der Erkenntnis und zur Freiheit vernunftmäßigen Handelns emporstreben, mehrten sich fast.

Zimmer mehr wächst die Zahl der Selbstdenker und Em- pfinder, die von dem irdischen Wollen befreit sind, sich durch- zuringen zu einer wissenschaftlich gereinigten, auf dem geisteten Grund der Naturerkenntnis sich aufbauenden einheitlichen Welt- und Lebensanschauung.

Der natürliche Entwicklungsgedanke, der in Darwin und Lamarck seine Begründung hatte, ist es, welcher in steigendem Aufstiege der Sonne gleich die Welt mit seinem Licht erfüllt. Die Deszendenztheorie findet sich zu einer Weltanschauung kristallisiert in der monistischen Philosophie. Diese lehrt uns, daß, weil gleichen Gesetzen unterworfen, das Weltganze, der Kosmos, von dem unser Erdball ja nur ein Teil ist, nur als Einheit gedacht werden kann. Sie schaltet den Zwei- weltbegriff aus, jenen dualistischen Gegenatz zwischen Geist und Körper, Kraft und Stoff, Gott und Welt, Schöpfer und Kreatur.

Monismus und Phantismus kämpfen den harten Kampf mit Dualismus und Theismus.

Die monistische Philosophie ist es auch, die den denk- den Menschen zu eigener Geistesführung, zu idealer Lebens-